



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 21531 - 33
Fernschreiber 0886390

P/XIII/89 - 19. April 1958

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
	Gewitterwolken verdunkeln den Gipfel Zu Gromykos Donnerrede gegen die USA	50
2 - 3	Die spanische Erde zittert (II und Schluß) Von Max Diamant	107
4	Jeder dritte Lehrling kurbedürftig Auch ein Prüfungsergebnis	35
5 - 6	Das Grab an der Zonengrenze Solidarität, die den eisernen Vorhang sprengt	48
6	Soweit ist es schon Ein aufschlußreicher Brief	15

* * * *
* * *

Zur Beachtung:

Exklusivinterview mit Prof. Straßmann

Wir veröffentlichen in unserer nächsten Ausgabe den Inhalt eines Gesprächs mit Professor Dr. Fritz Straßmann vom Max-Planck-Institut an der Universität Mainz mit einer Stellungnahme zur "Aktion gegen den Atomtod". Prof. Dr. Straßmann gehört zu den Unterzeichnern des "Göttinger Manifestes" gegen die Atombewaffnung der Bundesrepublik.

Gewitterwolken verdunkeln den Gipfel

sp - Am gleichen Tage, an dem die Botschafter der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion in Moskau zu vorbereitenden Gesprächen über die Gipfelkonferenz zusammentreten sollten, hat der sowjetrussische Aussenminister Gromyko eine donnernde Anklagerede gegen die Vereinigten Staaten losgelassen. Noch ist nicht zu erkennen, was damit von Moskau beabsichtigt wird. Den Männern des Kreml war schon seit langem bekannt, dass die USA über eigenes Territorium, über der Arktis und auch über dem Gebiet Grossbritanniens ständig Flugzeuge mit Wasserstoffbomben in der Luft halten. Warum nimmt die Sowjetunion gerade jetzt daran Anstoss? Sie sieht darin eine unmittelbare Bedrohung des Friedens, "ein Spiel mit dem Feuer, das zu gefährlich ist, als dass wir es tolerieren könnten". Das sind recht kräftige Worte und sie klingen umso ungewöhnlicher, als gerade von der Sowjetunion der Wunsch nach einer Begegnung auf dem Gipfel am lautstärksten vorgetragen wird.

Der Sicherheitsrat der UNO wird sich in der kommenden Woche mit dieser Klage Moskaus zu befassen haben. Viel wird allerdings dabei nicht herauskommen, denn es ist nicht anzunehmen, dass die Vereinigten Staaten vor diesem höchsten Forum als Angeklagte verurteilt werden.

Der ungewöhnliche sowjetrussische Vorstoss - ungewöhnlich in der Form und in der Zielsetzung - verfolgt wohl in erster Linie propagandistische Absichten. Hat die Sowjetunion wirklich im Sinn, eine Abüstung im Weltmasstab zu erreichen und Entspannung zu fordern, dann war die Drohrede Gromykos das denkbar ungeeignetste Mittel, beides zu erwirken.

Man kann darüber streiten, ob die Vereinigten Staaten in ihren Sicherheitsvorkehrungen nicht zu weit gehen. Der Anblick von kreisenden Flugzeugen, beladen mit alles vernichtenden Waffen und jederzeit bereit, auf ein Ziel loszusteuern, sofern der Befehl dazu gegeben wird, ist in der Tat bedrückend. Er ist ein erschreckendes Symptom der Gefährdung, der wir alle ausgesetzt sind. Aber man kann es in diesem Fall der Führung der Vereinigten Staaten unbeschwerd annehmen, dass sie alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen hat, um Zufälle und Eigenmächtigkeiten auszuschalten. Moskau kann nicht des Glaubens sein, durch seine Anklage vor dem Sicherheitsrat die Vereinigten Staaten zu zwingen, das nicht zu tun, was sie für ihre eigene Sicherheit und für die Sicherheit ihrer Verbündeten für nötig erachten.

Der amerikanische Aussenminister Dulles sagte einmal, die Kunst der Diplomatie bestehe darin, eine Politik am Rande des Krieges zu führen. Dazu gehören zweifellos die sich in steter Alarmbereitschaft befindlichen Flugzeuge mit Wasserstoffbomben. Eine solche Politik muss, auch wenn ihr die Absicht des Krieges fern liegt, beim Gegenspieler, also bei der Sowjetunion, ein Gefühl des Dingenkreistseins erzeugen und eine Mentalität schaffen, in der Kurzschluss-Reaktionen möglich sind. Hier sind Entwicklungen denkbar, die sich der kontrollierenden Einflussnahme beider Weltmächte entziehen.

Es bleibt trotz dieser neuen Gewitterwolken am Horizont der internationalen Politik die Hoffnung, dass die führenden politischen Kräfte beider Weltmächte sich der ungeheueren Verantwortung bewusst sind, die ihnen gerade im Zeitalter eines möglichen Atomkrieges auferlegt sind.

Die spanische Erde zittert (II und Schluss)

Von Max Diamant

Francos eigentliche Stärke beruht auf einer gewissen Schwäche und Unentschlossenheit seiner Umgebung. Dabei geht es nicht um das Prestige und die nach aussen hin zur Schau gestellte Stärke des Regimes. Tiefer gesehen, lebt Franco seit Jahr und Tag wesentlich von den Gegensätzen, die nicht ausgetragen werden, von den Widersprüchen, die immer wieder auftreten und scheinbar unlösbar sind und die sich äusserlich zum Teil gegenseitig aufheben.

Franco profitierte durch Jahre hindurch direkt von der tiefen Müdigkeit des spanischen Volkes, die als Folge des Bürgerkrieges zurückgeblieben war. Die bittere Enttäuschung der spanischen Volksmassen über die Haltung der Aussenwelt zur spanischen Frage war und ist das Lebenselixir für das Franco-Regime. Hier führt in der Stimmung des spanischen Volkes eine direkte Linie von der würdelosen Haltung des seligen Völkerbundes, der die überfallene Republik ihrem Schicksal überliess, zu dem verräterischen Spiel Stalins, der die Not der spanischen Republik für eigene politische Machenschaften rücksichtslos ausnutzte und sich obendrein diese Dienste gut bezahlen liess, zu den heutigen Praktiken der amerikanischen Verfechter einer freien demokratischen Welt, die den faschistischen Diktator ursprünglich verdammt und ihn nachher für ihre Zwecke aufkauften und zu stärken suchen. Franco lebt und profitiert von der blinden Kommunistenangst und schürt in Spanien selbst, mit Bedacht und Vorsicht, ein kleines Feuerchen, um seine Mätzlichkeit laufend zu beweisen.

Uneinigkeit der politischen Kräfte

Francos hat nach Ende des zweiten Weltkrieges den politischen Tod seiner faschistischen Schutzpatrone nur überleben können, weil das Misstrauen und die gegensätzlichen politischen Interessen der damaligen Alliierten ihm ein Ausweichen und eine Atempause ermöglichten. Die Uneinigkeit der politischen Kräfte der spanischen republikanischen Emigration war übrigens seinerzeit eine direkte Widerspiegelung und Fortsetzung der Gegensätze zwischen den siegreichen Alliierten. Wie Adenauer und Ulbricht etwa von der weiteren deutschen Spaltung politisch leben, so Franco an der weiteren Fortdauer der heutigen weltpolitischen Lage. In der spanischen Innenpolitik geht ebenfalls sein Bestreben dahin, alles in der Schwebe zu lassen. Er hofft, dass die Summe der grossen Widersprüche zwischen den vorhandenen und potentiellen Kräften in der spanischen Innenpolitik sie allesamt weiterhin neutralisieren und paralisieren wird. In diesem Sinne ist er geradezu interessiert, dass vorläufig keinerlei Übergewicht und keine Entscheidung zustande kommen zugunsten einer der verschiedenen politischen Richtungen, zugunsten eines aus der Fülle der Anwärter.

Das Franco-Regime trägt so zum Anhalten eines komplizierten politischen Spannungssystems bei, in dem miteinander und gegeneinander um die Zukunft Spaniens ringen: Falangisten konservativer und revolutionärer Ausrichtung; Monarchisten mit pro-falangistischen, pro-demokratischen und stockreaktionären, carlistischen Auffassungen; Kirchenpolitiker, die mit Hilfe eines Geheimordens einen eigenen autoritär-klerikalen Staat aufbauen wollen und katholisch-politische Visionäre, die sich schon heute auf ein kommendes demokratisches Spanien umzustellen suchen; und schliesslich Republikaner aller Rich-

tungen, die im wesentlichen heute vorerst nur am Verschwinden Francos interessiert sind.

Unaufhaltsame Zersetzung

Die politischen Auswirkungen dieses Zustandes sind umso schlimmer für Spanien und für Europa, als die Zersetzung des Franco-Regimes sich unaufhaltsam vertieft, die Gegensätze in Spanien immer schärfer werden, und auch mit Hilfe der amerikanischen Millioneneinspritzungen keine Lösung der schwelenden ökonomischen, politischen, sozialen und geistigen Krise Spaniens sich anbaut. Heute ist es wahrscheinlich schon so, dass nicht mehr Franco das Regime zusammenhält, sondern dass die an der Weiterexistenz interessierten Kräfte Franco in seiner Führerstellung halten, um einen Zusammenbruch des Ganzen hinauszuschieben. Der Falangisten-Staat der Sieger gegen die spanische Republik existiert nicht mehr. Die Generale und Offiziere der heutigen spanischen Armee sind korrumpiert und tragen dennoch eine gewisse Reserve gegenüber dem Regime zur Schau. Das städtische Bürgertum ist angewidert von den ökonomischen Misständen und der allgemeinen Stagnation. Die Intelligenz, und besonders die studentische Jugend, wird immer kritischer, vergleicht den Stillstand und die Zersetzung in Spanien mit dem Wiederaufbau, der in grossen Teilen Europas Platz gegriffen hat, und wird immer aufässiger. Der Mann von der Strasse verliert auch die letzte Scheu vor diesem würdelosen und degenerierten Regime und lässt in echt spanischer Tradition seinen beissenden Spott freien Lauf. Der untere Klerus macht immer mehr gemeinsame Sache mit der unzufriedenen Volksstimmung, und mancherorts wirft er sich zu ihrem Wortführer auf.

Dennoch ist klar, dass ohne einen Druck oder Stoss Franco allein nicht gehen wird oder gehen kann. In der Bürgerkriegsgeneration wirkt immer noch das Bewusstsein der Niederlage, oder die tiefe allgemeine Müdigkeit, ja Enttäuschung nach; die Jugend, die sich von diesen Grundübeln der Gesellschaft immer mehr zu befreien sucht, bestimmt vorläufig höchstens die Haltung der eigenen Alters- oder Aktivgruppen. Es kommt hinzu, dass niemand aus der politischen Bewegung der Vergangenheit die Wiederholung eines Bürgerkriegs wünscht - mit Ausnahme wahrscheinlich der KP-Leute, die sich auch diesmal bereithalten würden, in russischen Diensten die spanischen Wirren plütig zu vertiefen. Was offensichtlich in Spanien fehlt, da es eine organisierte politische Kampfbewegung unter diesen Bedingungen vorläufig nicht geben kann, um eine entscheidende Welle des Druckes oder Stosses gegen Franco auszulösen, ist irgendein weithin sichtbares Ereignis. Wer mag wissen, ob nicht der Sozialistenführer Indalecio Prieto, jener erfahrene und gewiegte Realpolitiker, damit Recht hat, dass eine internationale Solidaritätsaktion den Ausgangspunkt zur Änderung der Lage bildet? Das Franco-Regime ist ohnehin ein so schwaches Glied, dass es kurz über lang zerreißen wird. Wenn die politische Initiative aber von sozialistischer Seite aus gehen würde, schafft man damit zusätzliche Voraussetzungen, dass nicht morgen der Bolschewismus an einem neuen spanischen Feuer im Westen Europas eine grosse lateinische Front schmieden kann.

Aus Angst vor dem was nach Franco kommen könnte, führen die Amerikaner seit Jahren und immer entschiedener eine Politik, die das überfällige Franco-Regime an der Macht erhält. Wird die Lage durch gemeinsame Anstrengungen nicht geändert, so laufen wir alle zusammen die Gefahr, an den Folgen dieser Sumpfpolitik, verschuldet oder ohne Schuld, mitzutragen. Auf diesem Wege verwandeln sich mit absoluter Sicherheit, je länger desto mehr, die Ressentiments und antifrancoistischen Stimmungen in mehr oder minder aktive Sympathien für die Russen und den Bolschewismus. Politik aus Angst ist auf jeden Fall die übelste Politik, noch schlimmer als schlechte Politik. Den klassischen Beweis dafür liefert ununterbrochen, gestern und heute, die französische Politik.

Jeder dritte Lehrling kurbedürftig

G.P. - Wir leben im Lande der Aufnahme- und Abschlußprüfungen, der Lehr-, Gesellen- und Meisterprüfungen, der Berufswettkämpfe, der großen und kleinen Befähigungsnachweise, der Berufsordner und - werit sich diese kleine Aufzählung keineswegs erschöpft - der Standesprüfungen. In diesen Tagen geht eine Welle von Prüfungen durch viele Schulen, Kammern und Betriebe. Deshalb sei hier einmal von einem Prüfungsergebnis die Rede, das wert ist, genauer betrachtet zu werden:

Bei vielen Lehratschlußprüfungen wird soeben festgestellt, daß die Lehrlinge stark überarbeitet sind. Es gibt Fälle, in denen Jugendliche bis zu hundert Wochenarbeitsstunden - und mehr! - arbeiten müssen. Manche Jugendliche müssen bis 21 Uhr arbeiten. An ein oder zwei Wochentagen kommen dann noch die Hausaufgaben für die Berufsschule dazu. Während Erwachsene Überstundenzuschläge bekommen, umgeht man diese Zuschläge bei Jugendlichen oft geruig. Ein Prüfungskommissionsmitglied stellte dieser Tage fest, daß heute trotz überlanger Arbeitszeit in manchen Betrieben mehr Wissen verlangt wird als früher. Der Prüfer fragte Lehrlinge nach ihrer Arbeitszeit und erhielt zur Antwort: "Ich arbeite täglich mehr als eine Stunde, teilweise fast zwei Stunden länger!" Und das bei erheblich gesteigertem Arbeitstempo!

36 000 Jugendliche ließ eine Krankenkasse kürzlich kostenlos durchleuchten. Alle Jugendlichen waren im zweiten Lehrjahr. Ergebnis: jeder dritte Lehrling ist kurbedürftig. Die Managerkrankheit ist keineswegs nur eine Krankheit der Manager. Sie kommt - wie die Krankenkasse bewies - zahlenmäßig noch viel stärker in den unteren Stockwerken der Betriebe vor, dort, wo die Lehrlinge ohne den ausreichenden Schutz des von den Gewerkschaften schon seit langem geforderten fortschrittlichen Jugendarbeiterschutzgesetzes arbeiten müssen.

Die Prüfungskommissionen, die in den nächsten Tagen noch Lehrlinge bei den Abschlußprüfungen durchfallen lassen wollen, sollten sich einbringlich und in jedem einzelnen Fall wieder neu fragen: Haben wir wirklich alles getan, um den uns anvertrauten jungen Menschen zu helfen, in Ruhe und mit dem erforderlichen Wissen an die Vorbereitung der Prüfung heranzugehen? Das ist eine sehr ernste Gewissensfrage. Wer ihr ausweicht, darf kein Zetergeschrei anstimmen, wenn überanstrengte und überforderte Lehrlinge das Prüfungsziel nicht erreichen.

Das Grab an der Zonengrenze

An der thüringisch-hessischen Zonengrenze, wo sich Stacheldrahtverhau und Zehnmeterstreifen im Zickzackkurs entlangziehen, wo die Werra als Grenzfluß Deutschland in zwei Teile trennt und ganze Familien auseinandergerissen leben, wurde ein erschütterndes Beispiel der Hilfsbereitschaft gegeben. Unter stillschweigender Duldung der vorher von ihren Vorgesetzten informierten Volkspolizisten lettete ein Vertrauensmann des "Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge" aus dem Niemandsland einen in den letzten Kriegsjahren gefallenen deutschen Soldaten um und gab ihm auf dem Friedhof in Obersuhl eine würdige Ruhestätte. Das Soldatengrab hatte 13 Jahre lang im Niemandsland gelegen, trostlos, grasüberwuchert, dem Verfall preisgegeben.

Bis zu seinem Tode hatte der 22jährige Unteroffizier Franz Linzmaier in den Apriltagen des Jahres 1945 vor den anrückenden amerikanischen Truppen die Straße vor der Werrabrücke zwischen Obersuhl und Berka mütterseelenallein halten wollen. Genau dort, wo später die Zonengrenze verlaufen sollte, fand der Unteroffizier den Tod.

Der inzwischen gestorbene Gemeindediener aus der jetzigen Sowjetzongemeinde Berka bestattete den Gefallenen in einem Feldgrab. Ein schlichtes Birkenkreuz, auf dessen Spitze der Stahlhelm hing, machte an der Zonengrenze, die Toten nicht zu vergessen.

Aber das Grab verfiel. Das Holz des Kreuzes wurde brüchig, Gras und Unkraut deckten die letzte Ruhestätte des Soldaten. Und niemand wagte sich an das einsame Feldgrab mit einem kleinen Blumenstrauß, seit ein Bauer aus Obersuhl noch diesseits der Grenze beim Besichtigen seiner Felder erschossen worden war.

Doch im letzten Haus vor dem Zehnmeterstreifen machte sich der schwerkriegsbeschädigte ehemalige Malermeister Georg Wetterau, 45 Jahre alt, Gedanken um das Grab im Niemandsland. Mutig ging er die Straße zwischen Obersuhl und Berka entlang. Aber die Volkspolizisten schickten ihn drohend zurück.

Zusammen mit dem Obersuhler Bürgermeister Karl Weyl wurden dann brieflich die offiziellen Fäden zwischen Obersuhl, Berka und dem Rat des Kreises Eisenach geflochten. Hin und her gingen die Bitten und Mittei-

lungen. Heute erzählt ein dickes Aktenstück von dem Kampf um das Soldatengrab.

Endlich hieß es aus Eisenach: "Wir geben unsere Zustimmung." Während drüben Volkspolizisten mit umgehängten Maschinenpistolen schweigend standen und hüben bundesrepublikanische Zollgrenzbeamte Wache hielten, wurde der gefallene Soldat aus dem einsamen Feldgrab geborgen. Ganz Obersuhl gab dem Toten die letzte Ehre, als er auf dem Dorffriedhof bestattet wurde.

Es war ein einmaliger Fall in der Nachkriegsgeschichte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, daß ein Soldat genau vor der Zonengrenze umgebettet worden war.

Die Mutter des gefallenen Soldaten, die in Kemmath (Oberpfalz) wohnt, kann nun so oft es ihre finanziellen Mittel erlauben, nach Obersuhl fahren, um das Grab ihres Sohnes zu besuchen. Ihr ganzer Dank gilt dem Schwerkriegsbeschädigten Georg Wetterau, dessen mutige, selbstlose Tat beispielhaft ist.

+ + +

So weit ist es schon

sp - Da schrieb eine Mutter aus Hannover ihrer Tochter in Bonn einen Brief. Es ist ein privater Brief. Aber in ihm stehen einige Sätze, die wert sind, der deutschen Öffentlichkeit bekannt zu werden. Die Mutter berichtete über ihre Magengeschwüre und schreibt dazu: "Der Doktor hat sich auch nicht geröhrt, weil die Radioaktivität der Luft augenblicklich verheerend hoch ist und jede zusätzliche Bestrahlung von Übel wäre".

Was offiziell von sogenannten Verantwortungsträgern und einer regierungsfrohen Presse seit Jahr und Tag oegatellisiert wird - hier zeigt es sein wirkliches Gesicht.

Die Radioaktivität in der Bundesrepublik ist so hoch, dass verantwortungsbewusste Ärzte bereits notwendige diagnostische Massnahmen unterlassen müssen. Das geht uns alle an. Eine Bundesregierung, die sich so leichtfertig über die massive Bedrohung der Volksgesundheit hinwegsetzt, hat den Anspruch verwirkt, die Interessen der Bevölkerung zu vertreten.

+ + +

Verantwortlich: Günter Markscheffel